



Bundesministerium  
der Verteidigung

**Rede der  
Bundesministerin der Verteidigung  
Dr. Ursula von der Leyen  
beim Ball der Atlantik-Brücke e.V.  
am 20. November 2015  
in Berlin**

Lieber Friedrich Merz,  
dear Admiral Ferguson,  
Ambassadors,  
ladies and gentlemen,  
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Dear Admiral Ferguson, thank you very much for your opening remarks. You described, using a wonderful picture, the bridge between our two countries – it made me think about my own personal bridge to the United States. It started quite early in 1980. As you know, most of the Americans, whenever you talk to them and they realize you are from Germany or from Europe, they say: Oh, my ancestors came from Europe, from France, from Germany, from Sweden, from Italy! Well, in my life it's just the other way around. My great grandfather was in the cotton business and he always sailed to South Carolina to buy cotton. And there he met my great grandmother who lived in Charleston. He brought her over to Germany.

And when I was a small girl she always told us kids two things. First of all she told us that Pocahontas was part of our family, she was our ancestor. And the second thing she told us was that we inherited our dark eyebrows from Pocahontas. And I did believe in that. When I was five or six years old, I knew the name of Pocahontas. Well, way later, in the beginning of the Nineties, we moved to California. And there Walt Disney made a movie about Pocahontas. And every other American claimed to be a descendant of Pocahontas. So, finally at that time I realized that perhaps my dark eyebrows actually came from somewhere else...

Meine Damen und Herren,  
es ist mir eine Freude, heute Abend hier zu sein, in einem besonderen Jahr, einem ganz besonderen Kalenderjahr, das ganz viele Jubiläen und Gedenktage hat. Wir haben am 9. Mai „60 Jahre Deutschland in der NATO“ gefeiert. Wir haben am 3. Oktober „25 Jahre Deutsche Einheit“ gefeiert und damit auch „25 Jahre Armee der Einheit“. Und in der vergangenen Woche haben wir am 12. November den 60. Geburtstag der Bundeswehr gefeiert.

Alle diese Daten geben ganz viel Anlass zur Erinnerung, sie geben Anlass zur Freude. Aber sie geben auch ganz viel Anlass, dankbar zu sein. Denn ohne das Vertrauen, ohne die Unterstützung unserer amerikanischen Freunde wäre keines – aber wirklich keines! – dieser Ereignisse möglich gewesen. Und wir haben nie vergessen, dass nach dem Zweiten Weltkrieg, nachdem Deutschland Tod und Zerstörung über diesen Kontinent gebracht hatte, es die Amerikaner waren, die uns früh die Hand reichten, die uns Vertrauen schenkten – und uns damit in den Kreis der demokratischen Völker wieder aufgenommen haben. Ohne sie wäre das, was ich eben kursorisch geschildert habe, nicht möglich gewesen.

Ich erinnere mich noch sehr wohl, dass mein Vater, der Jahrgang 1930 war, immer mit einer tiefen Begeisterung und Dankbarkeit seine Erlebnisse als junger Mensch von 16,17 Jahren schilderte; wie es gerade nach dem Krieg die Amerikaner waren, die tatsächlich die Größe besessen haben, der jungen Generation ihre Türen zu öffnen. Er durfte damals in Cornell studieren, das war 1947 – mit einem Riesen-Vertrauensvorschuss, das da dieser jungen Generation gegeben worden ist. Das war eine Investition in die Zukunft Deutschlands – Dank der festen Überzeugung der Amerikaner, dass es gut werden wird. Das habe ich als Kind und als heranwachsende junge Frau immer gespürt. Und das ist eine der Grundlagen, die man heute nach wie vor in unserem Land wahrnimmt: das Fundament, auf dem wir gemeinsam stehen.

Wie lebendig unsere Freundschaft ist und wie sie auf wechselseitiges Geben und Nehmen beruht, das können wir uns an einem ganz leichten Beispiel vor Augen führen. Eine scheinbar schnöde Personalie: Im Herbst letzten Jahres wurde der deutsche Brigadegeneral Markus Laubenthal zum Chef des Stabes im Hauptquartier der US-Armee in Europa ernannt. Was für ein Zeichen des Vertrauens und der Wertschätzung für die Bundeswehr!

Unsere transatlantischen Freunde haben uns immer Respekt entgegengebracht. Und wir wissen gemeinsam, dass unser Fundament vor allem auf unseren gemeinsamen Werten beruht. Das wird uns gerade in diesen Tagen wieder schmerzlich bewusst. In Tagen, in denen wir mit den Franzosen nach dem grauenhaften Anschlag von Paris trauern. Dieser Anschlag, dieser Terror, zielte ja genau, bewusst orchestriert, auf

unsere westliche Art zu leben. Deshalb ist es übrigens auch gut, dass wir heute Abend hier feiern, dass wir Musik haben. Denn wir lassen uns diese westliche Art zu leben, nicht verbieten. Wir lassen uns nicht einschüchtern. Wir lassen uns davon nicht abbringen.

So bitter ist an diesem Anschlag: Man kann aus seiner grauenhaften Handschrift förmlich lesen, dass bewusst das deutsch-französische Freundschaftsspiel, also Fußball, Musik, Bars, Restaurants getroffen werden sollten. Und das in Frankreich, einem Land, das wie kein anderes in einer großen Tradition steht – der Liberté, der Egalité, der Fraternité.

Freiheit, la Liberté – selbstbestimmt zu leben; selber zu entscheiden, welche Religion man hat oder die Religion zu wechseln oder gar keine Religion zu haben.

Egalité – hinter der ja die Gleichheit eines jeden Menschen vor dem Gesetz steht. Was für ein wunderbares Versprechen an jeden: Dass er oder sie unabhängig von Herkunft, Einkommen, Geschlecht, Position gleich behandelt wird vor dem Recht.

Fraternité – das ist die große Solidarität, die heute in Europa wieder so unendlich auf die Probe gestellt wird.

Dahinter stehen Werte, für die wir immer wieder miteinander eingestanden sind: die unantastbare Würde des einzelnen Menschen, unsere demokratische Ordnung, die Wertschätzung vor allem für offene Gesellschaften. Und wenn es etwas gibt, was der sogenannte Islamische Staat oder Daesh bekämpft, dann ist es die offene Gesellschaft, die Pluralität. Dabei geht es nicht nur um Europa. Sondern es geht um den Westen insgesamt. Wir sind alle gefordert. Wir sind alle gefordert, uns mit Standfestigkeit nicht einschüchtern zu lassen; mit Standfestigkeit unser eigenes Narrativ zu erzählen.

Ich war sehr beeindruckt, als vor einem Jahr die jordanische Königin ein leidenschaftliches Plädoyer gegen Daesh gehalten hat. Indem sie sagte: Das größte Geschenk, das wir dem IS machen könnten, wäre Schweigen. Sie hat so Recht – aus der Sicht des Islams heraus, der seine Religion missbraucht fühlt im Islamischen

Staat. Aber genau das Gleiche gilt auch für uns und unsere Werte hier in Europa, bei unseren Freunden in den Vereinigten Staaten von Amerika: Das größte Geschenk, das wir dem IS geben könnten, wäre Schweigen, Kleinbegeben. Aber wir werden sprechen. Wir werden widersprechen. Wir werden überzeugen. Und wir werden eine offene demokratische Gesellschaft bleiben.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, wünsche ich uns eine rauschende Ballnacht! Ich wünsche uns herrliche, heterogene, kontroverse Dispute an den Tischen. Weil nichts ist schöner, als unterschiedliche Meinungen zu hören. Ich wünsche, dass viele Männer und Frauen hier tanzen, aber vielleicht auch Männer mit Männern oder Frauen mit Frauen; auch das wünsche ich mir in dieser Gesellschaft. Und ich wünsche uns viel Spaß mit Glenn Miller. Guten Abend!